



Vogelkücken in Not – oder doch nicht?

NATUR Jedes Jahr zur Brutzeit häufen sich Fundmeldungen über angeblich verwaiste Vogelkücken, die hilflos auf dem Boden gefunden werden. Viele von ihnen werden in spezialisierten Aufnahmestationen abgegeben. Doch wann braucht ein Vogel tatsächlich menschliche Hilfe?

Scheinbar hilflos sitzen im Frühling kleine Vogelkücken am Boden und berühren die Herzen so mancher Tierfreunde, die von Mitleid übermannt den Piepmatz kurzerhand einsammeln und in eine Vogelpflegestation bringen. Doch nicht immer freuen sich diese über die vermeintlich gute Tat, denn ein Grossteil der eingelieferten Patienten hätte gar keine Hilfe benötigt. «So erstaunlich es klingen mag: Manchmal ist es gerade diese menschliche Hilfe, die ein gesundes Vogelkind zum Pflegefall werden lässt», erklärt Esther Geisser, Präsidentin und Gründerin der Tierschutzorganisation NetAP.

Segler nicht einfach in die Höhe werfen

Sind die Kleinen flügge, müssen sie nicht nur das Fliegen und die Suche nach Nahrung erlernen, sondern auch die Gefahren des Vogelgelebens ausserhalb des Nestes kennenlernen. Unter den wachsamen Augen der Eltern hüpfen und flattern sie einige Tage am Boden und auf Ästen rum und durchlaufen so die Schule des Lebens. Verhalten sich die Kücken ruhig, sind die Eltern wohl auf Futtersuche; weit weg sind sie allerdings kaum. Diese Vögel benötigen keine menschliche Fürsorge.

Immer Hilfe benötigen jedoch verletzte Tiere. Kücken, die noch nicht vollständig befiedert sind, setzt man am besten, von den Vogeleltern unbeobachtet, ins Nest zurück. Ist das nicht möglich, brauchen auch sie Hilfe. Schliesslich sind auch Segler, die auf dem Boden gefunden werden, stets auf menschliche Hilfe angewiesen. Keinesfalls aber dürfen sie einfach in die Luft geworfen werden, um ihnen vermeintliche «Starthilfe»

zu geben, was leider immer wieder vorkommt. Nur eine Fachperson kann beurteilen, ob und wie stark der Segler verletzt ist. Wirft man ihn hoch und er stürzt erneut ab, kann aus einem einfachen Bruch, den man hätte behandeln können, rasch eine Splitterfraktur werden, die dann das Todesurteil bedeutet. Schwalben sind übrigens keine Segler und können durchaus auch vom Boden starten. Bei Unsicherheit kann ein Anruf bei einer Fachstelle rasch Abhilfe schaffen.

Erst beobachten, dann handeln

Gesund wirkende Jungvögel mit vollständigem Gefieder sind am Fundort zu belassen, ausser es sind keine Eltern in der Nähe. Um dies festzustellen, sollte man das Kücken mindestens ein bis zwei Stunden aus sicherer Entfernung beobachten. Ist das Vogelkind aber durch Verkehr oder Katzen gefährdet, sollte es aus der Gefahrenzone entfernt, in ein Gebüsch, auf einen Ast oder in eine Hecke versetzt werden, jedoch maximal 20 Meter entfernt vom Fundort. Die Eltern werden es finden und sich weiter um ihren Nachwuchs kümmern.

Das Anfassen des Jungtiers ist übrigens kein Problem. Im Gegensatz zu manchen Säugetieren stören sich Vögel nicht am Geruch des Menschen. Entsprechend werden die Jungtiere problemlos von den Altvögeln wieder angenommen. Vögel, die Hilfe brauchen, gehören ausnahmslos in Fachhände. «Es ist gegen das Gesetz, sie zu Hause zu versorgen», erklärt Juristin Geisser. Die Kleinen brauchen Wärme.

Am besten packt man sie in eine kleine, mit Haushaltspapier ausgestopfte Schachtel mit genügend Luftlöchern, stellt diese auf eine Wärmflasche, und bringt sie so zum Tierarzt oder in die nächste Vogelaufnahmestation. «Auf gar keinen Fall darf man Vögel – ob jung oder erwachsen – Wasser oder Futter einflössen. Das kann sehr schnell tödlich enden!», warnt Esther Geisser. Auch



Bei Unsicherheit verschafft ein Anruf bei einer Fachstelle Abhilfe.



BILDER: ZVG



Jungtiere dürfen angefasst werden.

Katzenhalter können viel dazu beitragen, den Vogelkindern einen besseren Start ins Leben zu ermöglichen. Sind im Garten junge Piepmätze flügge, sollte man den Miezzen ein paar Tage Hausarrest verpassen. Die Vögel werden es danken, die Katzen werden es verzeihen.

PRESSEDIENST NETAP



Gesund wirkende Jungvögel sind am Fundort zu belassen.

Mehr Tote bei Skitouren, weniger beim Wandern

SAC Während die Zahl der Notfälle im Jahr 2024 in den Schweizer Alpen leicht gestiegen ist, gab es bei Skitouren so viele tödliche Unfälle wie seit fünf Jahren nicht mehr. Beim Bergwandern hingegen liegt die Zahl der Todesfälle auf dem tiefsten Stand seit einem Jahrzehnt. 3570 Personen gerieten in eine Notlage.

Im Jahr 2024 gerieten 3570 Personen in den Schweizer Bergen in eine Notlage. Damit liegt die Zahl leicht über dem Vorjahr (3501), aber unter den Werten von 2021 (3689) und 2022 (3668).

Auffällig ist die Zunahme von blockierten und unversehrt geretteten Personen, besonders beim Bergwandern. Erkrankungen in den Bergen haben da-

gegen abgenommen. Beim Bergsport im engeren Sinne kamen bei 93 Unfällen 111 Personen ums Leben (2022: 109; 2023: 114). Der Anteil ausländischer Verunglückter ist gegenüber dem Vorjahr gesunken, bleibt mit fast 50 Prozent aber weiterhin hoch – der zweithöchste Wert der letzten Jahre.

Mehr Notfälle und tödliche Unfälle bei Skitouren

Der Winter 2023/24 war in höheren Lagen von überdurchschnittlich viel Schnee geprägt, während tiefere Regionen wegen der Wärme schneearm blieben. Die besseren Schneeverhältnisse als im Vorjahr führten zu einer höheren Aktivität im Schneesport, was sich in den Notfallzahlen widerspiegelt. Besonders betroffen waren Skitourengänger (465 Notfälle gegenüber 395 im Vorjahr) und Variantenfahrerinnen (185 gegenüber 123). Die Zahl der tödlichen Unfälle bei Skitouren erreichte mit 28 Todesopfern den höchsten Stand der letzten fünf Jahre.

Weniger tödliche Unfälle beim Bergwandern

Im Sommer 2024 mussten Bergwandrinnen und Kletterer häufiger wegen Blockierung oder Erschöpfung gerettet werden.

Hingegen war die Zahl tödlicher Unfälle beim Bergwandern mit 36 Todesfällen so tief wie seit zehn Jahren nicht mehr.



Im Jahr 2024 gab es viele tödliche Unfälle bei Bergtouren.

BILD: SAC

PRESSEDIENST SAC

«Life on Stage» begeistert auch im Oberland

KULTUR «Life on Stage» zog mit drei biografischen Musicals an sieben Veranstaltungstagen in der Thuner Expo-halle 6 ein breites Publikum an.

Ueli Willen, Präsident der Evangelischen Allianz Thun und leitender Pastor in der Pfimi Thun, freut sich über den grossen Erfolg von «Life on Stage» und betont die gute Zusammenarbeit der 22 Kirchen aus dem Berner Oberland, die zusammen mit Netzwerk Schweiz die Veranstaltung organisierten. Auch Florian Krebs aus dem Christlichen Lebenszentrum Spiez und Teil des Leitungskreises ist beeindruckt von der Professionalität der Musicals und der Organisation: Mehr als 500 freiwillige Helferinnen und Helfer waren im Einsatz – darunter Verkäufer am Büchertisch und Sicherheitsleute.

mit ihrem Sponsoring die Realisierung der Veranstaltungen.

«Life on Stage» erzählt wahre Lebensgeschichten von Menschen, die durch schwierige Lebensumstände gegangen sind und in Gott neue Hoffnung gefunden haben.

Matthias Welz, Pastor der Bewegung-Plus Thun, sagt: ««Life on Stage» tut der Region gut. Die Gute Nachricht wird verkündet und es entsteht eine neue Verbundenheit innerhalb der christlichen Gemeinschaft der Region.» Die Menschen bekämen neue Hoffnung. Die Musicals und die anschliessenden Messias von Gabriel Häslar berührten die Besucher und sorgten für intensive Gespräche.

www.lifeonstage.com

PRESSEDIENST LIFE ON STAGE



Life on Stage sorgte für viele Besucher (links). Gabriel Häslar berührte das Publikum.



BILDER: ZVG